

## Feuilleton.

München. (Theater.) Die junge tragische Schauspielerin Fräulein Emilie Heußer hat in ihren Gastrollen außerordentlich gefallen. Der Corresp. der „Theat.-Chr.“ schreibt von ihr: Seit dem Gastspiele der verstorbenen Sophie Müller von Wien hat wohl kein weiblicher tragischer Gast auf hiesiger Bühne solch enthusiastischen Beifall gefunden als Fräulein H. Aber ein Organ, das so zum Herzen dringt, eine so edle Auffassung, ein so tief gefühltes Wiedergeben der Charaktere, eine so innig wahre Darstellungsgabe würde selbst das kälteste Publicum warm machen; und wahrhaftig, es that wirklich wohl, unter den vielen, unsrem Institut angehörenden, ewig heisern, influenzirten, kreischenden Stimmen auch einmal ein volltöniges und doch so weich und biegsames Organ zu vernehmen. Bei Fräulein Heußer quillt Alles aus dem Herzen, darum geht es auch wieder zum Herzen; ihr Spiel ist kein Mischmasch von Copie und Originalität, kein mit Wasser gemengter Wein, sondern eine unverfälschte, selbst gebaute, geistige Labung. Sich stets fest an den Felsen der Besonnenheit haltend, machte sich Fräulein Heußer keiner Uebertreibung schuldig und blieb stets in den Schranken der Aesthetik. Halten Sie mich für keinen Lobhudler, aber es freute mich, wieder einmal einen Genuß im Theater zu haben. Fräulein Heußer gefiel keiner Partei, keinem Freibillet-Corps, sondern dem Publicum, welches die Künstlerin auf die eclatanteste Weise auszeichnete und ihr Kränze und Blumen spendete u.

Sittenlosigkeit in Cratto, in Nord-Brasilien. Der sittliche Zustand der Einwohner von Cratto am Madeirafluß, berichtet G. Gardiner, ist ein sehr gesunkener; Kartenspiel bildet die Hauptunterhaltung; am Tage und bei schönem Wetter sieht man Gruppen von Spielern jedes Ranges und Standes, von den sogenannten Großen bis zu den Niedrigsten herab, im Schatten der Häuser auf dem Pflaster sitzen. Die Reichen spielen in der Regel um Dollars, die Armeren um Kupfergeld, oder noch häufiger um große geprenkelte Bohnen. Wie man sich leicht denken kann, mangelt es bei dergleichen Gelegenheiten nicht an Zänkereien, die leider oft mit dem Messer geschlichtet werden. Von der vornehmeren Classe lebt fast nicht ein einziger Mann mit seiner Gattin; wenige Jahre nach der Verheirathung wird die Frau aus dem Hause gejagt und durch ein junges Mädchen ersetzt, welches kein Bedenken trägt, die Stelle der Frau auch ohne eheliche Verbindung zu versehen. In einem solchen unsittlichen Verhältniß leben z. B. der Juiz de Directo, der Juiz dos Orsaos und die meisten angeseheneren Kaufleute, welche demgemäß zwei Häuser zu erhalten haben, eins für sich und eins für ihre fortgeschickte Frau. Man hört auf, sich über diese Unsittlichkeit zu wundern, wenn man einen Blick auf das Leben der Geistlichkeit wirft. Der Pfarrer, welcher damals ziemlich 80 Jahre alt war,

hatte sechs natürliche Kinder, wovon ein Sohn zum Priester erzogen und später Präsident in der Provinz wurde, und jetzt, unter Beibehaltung seines geistlichen Titels, Reichsrath war. Er besuchte während meines Aufenthalts in Cratto seinen Vater und brachte seine Geliebte, seine eigene Base, und acht von den zehn Kindern mit, welche sie ihm geschenkt hatte, während er deren noch fünf von einer andern Frau besaß, die im Wochenbett des sechsten gestorben war. Außer dem Bigario sind noch drei andere Priester in Cratto, die alle Familie von ihren Waitressen haben, mit denen sie öffentlich zusammenleben. Eine von diesen Damen war die Frau eines Anderen. (Modenz.)

Die „Grenzboten“ sind vom 1. Juli an unter die Redaction von Dr. Freitag und Julian Schmidt getreten. Kuranda wird an die Spitze eines größern politischen Blattes, das der Buchhändler Gerold in Wien unternimmt, gelangen. Die neuen Herausgeber sagen in ihrem Programm: „Die Grenzboten sollen eine Revue sein, in welcher die wichtigen politischen, socialen und künstlerischen Erscheinungen, welche jetzt wie ein wildes Heer in Sturmwind durch die Tagesblätter fahren, durch wöchentliche Uebersichten zusammengefaßt und vom Standpunkte eines gebildeten Bewußtseins kritisiert werden.“ — Dr. Freitag ist der geistreiche Verfasser der „Valentine“ und des „Waldemar“, Julian Schmidt war schon längere Zeit bei der Redaction theilhaftig und hat durch seine geistreichen, prägnanten, scharf logischen Aufsätze Aufmerksamkeit erregt. Als Hauptmitarbeiter ist seit längerer Zeit schon Jacob Kaufmann wieder eingetreten, dessen Beiträge schon früher dieser Zeitschrift besonderen Werth verliehen. — Schon die ersten Lieferungen seit der Neugestaltung bringen uns mehrere sehr schätzenswerthe Aufsätze, wie: „Das alte und neue Berlin“, „ein offener Brief an Fröbel von J. Schmidt u.

Musik. Darin gibt es jetzt gar nichts Neues. Die „Signale“, die wir sonst an ihren Novitäten geplündert, enthalten fast nur „Ankündigungen neuer Musikalien“, nichts Historisch-genetisches über Musikmacher und ihre Fata, wie sonst. Ultra posse nemo obligatur. Wo sollen wir's hernehmen? — Uebrigens ist doch zu berichten, daß in Leipzig ein sehr beifälliges privates Concert für den Fonds der brotlosen Arbeiter war, das alle Anerkennung verdient. — Fräulein v. Isenau ist angekommen und wird im Theater auftreten. — Trotz der dürren Zeit hat der Pianist N. Heller sein 95. Opus für Klavierbearbeitung herausgegeben. Gott stärke ihn in seinem Vertrauen. Er glaubt noch an die Menschheit. — Ein Galopp von Röder im Friedrich-Wilhelmstädtischen Casino in Berlin heißt: „Werst ihn hinaus!“ — Das ist ein schöner Tanz. — Madame Aston wollte in Magdeburg für ihre Hederanwerbung ein Concert geben. Es kam nicht zu Stande. Wir wissen nicht, ob die Dame musikalisch ist. —